Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1988)

Heft: 48: Linguistik und literarischer Text = Linguistique et texte littéraire

Artikel: Gibt es in der Fiktion Sprechakte?

Autor: Schwarz, Alexander

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gibt es in der Fiktion Sprechakte?

Sprechakte, wie Warnung oder Versprechen, gelten seit SEARLES gleichnamigem Buch (1969) als die grundlegenden Einheiten der Kommunikation. SEARLE (1982) schliesst allerdings selbst die literarische Kommunikation aus, denn hier – präziser: in fiktionaler Rede – würden die Regeln für die Äusserung von Sprechakten durch andere Konventionen ausser Kraft gesetzt. Statt echter Sprechakte finde man also in der Fiktion nur *vorgebliche.* Ähnlich hatte schon der Vater der Sprechakttheorie, AUSTIN (1962), votiert: Goethe, so heisst es in der deutschen Übersetzung, «will ja auch nicht ernsthaft den Zephir dazu bringen, das luftig Band auf seine Flügel zu nehmen» (AUSTIN 1972, 119). Eine solche Entpragmatisierung fiktionaler Texte ist von der Literaturwissenschaft dann besonders gern aufgegriffen worden, wenn ihr die *Polyvalenz* der Fiktion (SCHMIDT 1971, 59) am Herzen lag. Doch ist dieser Standpunkt nur wegen seiner grossen Verbreitung auch schon richtig?

Zunächst eine Aufteilung des Gebietes, und zwar mit HAMBURGER (1968) in das Reden eines realen versus das Reden eines fiktiven Aussagesubjekts. Dass letztere, also etwa die Personen eines Dramas, Sprechakte austauschen, die unter ihnen Gültigkeit haben, steht inzwischen wohl ausser Diskussion. Hier haben sich Sprechakttheorie und Gesprächsanalayse als Interpretationswerkzeug etabliert (SCHWARZ 1984).

Bleibt das Reden des realen Aussagesubjekts. Hat HAMBURGER (1968, 279) recht, Fiktion sei «an keiner Stelle offen zum Ich des Dichters hin»? Argumente contra liefert KLEMM (1984). Sie stellt sich die Frage, «wie man jemandem durch die Vorführung von Beispielszenen erklären könnte, wie das Sprachspiel fiktionale Rede geht» (KLEMM 1984, 257). An vielen Stellen in fiktionalen Texten erübrigt sich diese Vorführung, weil nichts dagegen spricht, dass dort ein reales Aussagesubjekt – also «der Autor» – reale Behauptungen aufstellt.

Ich komme darauf zurück, möchte aber vorher auf etwas Entscheidenderes hinweisen: KLEMM gelingt es, die Zweifel an der Pragmatizität fiktionaler Rede umzukehren in die Behauptung, eine Beschreibung des Phänomens Fiktion sei überhaupt nur in den Kategorien der Sprechakttheorie möglich. «Der Begriff Fiktionalität charakterisiert eine bestimmte Verwendungsweise von Sätzen, insbesondere von Behauptungssätzen» (KLEMM 1984, 10). Für fiktionale Rede gelten also nicht dieselben Konventionen wie für die behauptende Äusserung derselben Proposition. Das war schon SEARLES These. Doch während für ihn fiktionale Rede vorgeblich behauptende ist, handelt es sich nach KLEMM schlicht um einen *anderen Sprechakt.*

Während Behauptungen nach SEARLE (1971, 100) als «Versicherung des Inhalts» gelten, «dass p eine wirkliche Sachlage darstellt», wird in fiktionaler Rede p «als wahr bzw. falsch festgelegt, gleichgültig ob [p] wahr bzw. falsch» ist (KLEMM 1984, 264). – Führen wir uns Festlegungssätze vor Augen, so erkennen wir, dass der letzte Nebensatz sinnlos ist: durch die Festlegung wird die Wahrheit bzw. Falschheit von p ja erst *bewirkt.*

Mit KLEMM können wir jetzt in fiktionalen Texten drei Arten von Äusserungen unterscheiden, die allesamt Sprechakte realisieren (die Beispiele entnehme ich dem Anfang des 1. Kapitels von Irmtraud Morgners Hexenroman *Amanda* [1983]):

1. *fiktive* Äusserungen, d.h. die Palette der Sprechakte fiktiver Aussagesubjekte: «Erst der Roman dieser Morgner hat geplaudert. Aus Dummheit? Aus Naivität?» (Behauptung und Vermutungen der fiktiven Ich-Erzählerin)
2. *reale* Äusserungen, d.h. alle nicht zwingend fiktionalen Äusserungen des realen Aussagesubjekts Irmtraud Morgner: «In den alltäglichen kleinen Kriegen zwischen Mann und Frau siegte gewöhnlich der Mann. In den grossen Kriegen hatten beide die Chance zu verrecken.» (Behauptungen der Autorin)
3. *fiktionale* Äusserungen, d.h. die festlegenden Sprechakte der Autorin: «Laura Salman, Tochter des Lokführers Johann Salman und seiner Ehefrau Olga, war zwölf Jahre, als der Zweite Weltkrieg zu Ende kam.»

Es ist Zeit, uns das Goethe-Argument des deutschen AUSTIN nochmals vorzunehmen: «Goethe will ja auch nicht ernsthaft den Zephyr dazu bringen, das luftig Band auf seine Flügel zu nehmen». Es geht um folgende Stelle in Goethes Gedicht *Mit einem gemalten Bande:*

> «Zephir, nimms auf deine Flügel,
> Schlings um meiner liebsten Kleid!»

Zunächst ist es gar nicht so einfach zu sagen, ob das Ich mit Goethe gleichzusetzen ist. Das spielt, wie wir gleich sehen werden, auch eine wesentlich geringere Rolle, als AUSTIN meint. Gehen wir zum Zephyr über, einem Tier, das es in AUSTINS Welt nicht zu geben scheint. Durch fiktionale Festlegung lässt es sich freilich ins Leben rufen. Doch wir haben es mit einem Befehlssatz zu tun, und nicht mit einem Behauptungssatz. Also weiter zum «nicht ernsthaft». AUSTIN möchte auf die Verletzung pragmatischer Glückensbedingungen hinweisen, doch ich kann nicht mehr entdecken als eine Metapher (personifizierter Wind statt schlichtem Boten), mit der das Ich seine aussersprachliche Geschenkhandlung sprachlich kommentiert. Ein Kommentar in Form einer Aufforderung an den Boten ist dabei ein indirekter Sprechakt in der Terminologie von SEARLE (1982a), doch auch dieser Um-

stand stellt die zwei Goethe-Zeilen nicht in Gegensatz zu dem, was wir aus dem Alltag kennen. Ein Sprechakt also auch hier, und dass wir nicht sagen können, ob es ein fiktiver oder ein realer ist, tangiert die Bestimmung nicht und entspricht genau unserem intuitiven Verstehen.

Diese letzten drei Worte sind von entscheidender Wichtigkeit für die Frage im Titel: Es gibt – so muss die Antwort lauten – in der Fiktion ebenso Sprechakte wie ausserhalb der Fiktion, und das heisst: ebensosehr oder auch ebensowenig. Sprechakte haben ontologisch einen anderen Status als Äusserungen. Sie sind konventionale *Verstehensmuster,* d.h. zu den Konventionen, die etwa ich in meiner Sozialisation gelernt habe, gehört es, mein Verstehen der Äusserung Ae in folgender Form zu protokollieren: Mit Ae vollzieht der Sprecher S den Sprechakt X. Konventionen können (mit Mühe) abgeschafft werden, aber es gibt keine Argumente dagegen. Der dekonstruktive Hinweis, dass Sprecherintentionen mir letztlich verschlossen bleiben müssen, stellt weder diese Intentionen noch mein Verstehensmuster in Frage. Er wiederholt nur unsere Feststellung, dass Sprechakte und erst recht Intentionen einen anderen ontologischen Status haben als Äusserungen (vgl. etwa FISH 1982).

Bleibt die Frage, ob sich auch *ganze* fiktionale Texte mit ihrem Zusammenspiel der verschiedensten fiktiven, realen und fiktionalen Sprechakte als sprachliche Handlungen charakterisieren lassen. Nehmen wir Peter HANDKE als Beispiel. In einem buchlangen Interview, das er dem Zürcher Germanisten Herbert GAMPER gewährt hat, kommen die Rollen des Künstlers und des Interpreten zur Sprache:

> «[H.] Das ist für mich überhaupt die Metapher für den Künstler: der schwermütige Spieler, der sich auf ein Spiel eingelassen hat, wo er überhaupt nicht weiss, was es ihn kosten wird. Die drüber schreiben, sind willkommen, aber sie haben sich gefälligst auf das Spiel, dieses Spiel einzulassen.
> G. Und dass er in einem zweiten Schritt, nachdem er das getan hat, die Spielregeln noch von aussen [bedenkt] ...
> H. Ja das wäre herrlich!» (HANDKE/GAMPER 1987, 47).

Bedenken der Spielregeln als Interpretation – dafür stellt genau die Sprechakttheorie das geeignete Instrumentarium zur Verfügung. Die Regel des propositionalen Gehalts rekonstruiert formale und thematische Restriktionen, die Einleitungsregeln betten einen Text in seinen historischen Produktions- und Rezeptionszusammenhang ein, die Regel der Aufrichtigkeit macht sensibel für die weder simplen noch sinnlosen Verbindungen zwischen Text und Autor, die wesentliche Regel schliesslich erfasst, als was ein bestimmter Text in einer bestimmten Kultur gilt. Was wollen wir mehr?

Université de Lausanne
Section d'allemand
CH-1015 LAUSANNE

ALEXANDER SCHWARZ

Literatur

AUSTIN, John (1972): *Zur Theorie der Sprechakte,* Stuttgart, Reclam (= How to Do Things with Words [1962]).

FISH, Stanley (1982): *Is There a Text in This Class?* Cambridge, Harvard University Press.

HAMBURGER, Käte (1968): *Die Logik der Dichtung,* Stuttgart, Klett.

HANDKE, Peter; GAMPER, Herbert (1987): Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen, Zürich, Ammann.

KLEMM, Imma (1984): *Fiktionale Rede als Problem der sprachanalytischen Philosophie,* Königstein, Hain.

MORGNER, Irmtraud (1983): *Amanda,* Darmstadt & Neuwied, Luchterhand.

SCHMIDT, Siegfried J. (1971): *Ästhetische Prozesse,* Köln & Berlin, Kiepenheuer & Witsch.

SCHWARZ, Alexander (1984): *Sprechaktgeschichte,* Göppingen, Kümmerle.

SEARLE, John (1971): *Sprechakte,* Frankfurt, Suhrkamp (= Speech Acts [1969]).

SEARLE, John (1982): Der logische Status fiktionalen Diskurses. In: ders., *Ausdruck und Bedeutung,* Frankfurt, Suhrkamp, 80–97.

SEARLE, John (1982a): Indirekte Sprechakte. In: ders., *Ausdruck und Bedeutung,* Frankfurt, Suhrkamp, 51–79.